

# DIE NÄCHSTEN HUNDERT JAHRE

**Die Schweiz soll nach Ansicht der «Weltwoche» also kollabieren: zu viel Verkehr, zu viele Häuser, zu viele Sozialfälle und natürlich zu viele Ausländer. Sie irrt. Die Problem sind leichter zu lösen als man denkt.**

**N**iemand bestreitet, dass sich eine gewisse Zivilisationsmüdigkeit breit macht. Irgendwie scheint das dauernde Mehr nicht mehr den Reiz zu bieten wie früher, als wir aus der Wildnis kamen und es um die Eroberung des Wohlstandes ging. Inzwischen ist er hier, und wir sind davon satt geworden. Jetzt merken wir, dass der Preis hoch war für den Zivilisationssegen. Die Natur ist geschwunden, die Landschaft verbaut, die Strassen voll und die Menschen unglücklich. Die Idylle Schweiz liess sich erstaunlich lange aufrecht erhalten; inzwischen scheint sie definitiv zu bröckeln. Der Weckruf ertönt auch nicht mehr aus dem grünen Lager, jetzt warnt die egophile Weltwoche. Sie konstatiert, dass das Wachstumsprogramm irgendwie hohl ist. Unschlüssig wechselt man die Rezepte zwischen mehr Autobahnen, weniger Ausländern und härteren Gesetzen für alle Untauglichen. Der Weckruf selber aber vermag keine neue Schweiz zu zeichnen. Nichts reizt uns, in diese Zukunft zu blicken.

Aber natürlich gibt es sie, die Zukunft, und sie ist vielleicht gar nicht so schlecht, wie man immer denkt. Jede Generation hat das Gefühl, ihre Zeit sei die bisher Schwierigste, früher sei es besser gewesen, und die Zukunft sei ein kaum lebbares Surrogat aus Engnissen und Unabwägbarkeiten. Wir sind da keine Ausnahme. Umgekehrt hatte noch keine Generation die Möglichkeiten, die wir haben. Wir sind schön, reich und gescheit. Was also hindert uns, die teilweise doch recht bescheidenen Probleme zu lösen? Gehen wir sie der Reihe nach durch:

**Energie:** Wir haben genug Energie, sind aber zu faul, sie einzusammeln. Dies das Fazit eines Ingenieurs und nicht eines Philosophen. Die Sonne ist da, die Technologie ist da und die verfügbaren Mengen reichen für

einen modernen Lebensstil. Einzige Voraussetzung: Es sollte uns etwas kosten dürfen, die Versorgung umzubauen, die Geräte effizienter zu machen und die Freiheit zurück zu erlangen. Die damit verbundenen Ausgaben sind aber überschaubar und haben einen riesigen Vorteil: Sie fliessen in unsere eigene Wirtschaft und nicht in den Nahen Osten. Eine Art Konjunkturprogramm also. Na dann los!

**Zersiedelung:** Inzwischen ist es allen klar: So kann es nicht weiter gehen mit der Bauerei. Konkret geht es um eine Abkehr von der Hüsl- und Dörfli-Schweiz. Nicht jedes Dorf muss bauen dürfen. Im Gegenteil: vier von fünf Gemeinden sollten in ländlicher Glückseligkeit (ver)bleiben und primär für die Landpflege da sein. Die Doppelgaragen und Swimmingpools wird niemand vermissen.

Das letzte Fünftel hingegen kann wachsen, weil es gut erschlossen ist, attraktiv liegt, und weil sich hier Investitionen wie Schulen, Spitäler oder Bahnlinien lohnen. Die Schweiz würde eine Struktur von fetten Dörfern und Kleinstädten erhalten, dazwischen wäre mehr Grün und weniger Verkehr.

**Häuser:** Dichter zu wohnen können wir uns meist nur in Form von Wohnblocks oder Hochhäusern vorstellen. Niemand sehnt sich danach. Attraktive dichte Wohnformen aber gelingen über eine Synthese aus Altstadt-Strukturen und modernen Wohnansprüchen. Die Häuser sind nicht höher als zwei oder drei Stockwerke, haben Dachgärten, Balkone und Innenhöfe. Drei Aspekte müssten sich verbinden: Der Grundtypus der Altstadt mit ihrer nischenhaften, organischen Struktur, das autofreie Wohnen mit seinen Vorzügen punkto Ruhe, Sicherheit und Aussenräumen und die moderne Architektur mit ihren Errungenschaften von Licht, Offenheit und Energieeffizienz.

**Es gibt keine Passagiere im Raumschiff Erde, nur Besatzung.**

Buckminster Fuller

**Ich begreife nicht, warum die Menschen Angst vor neuen Ideen haben. Ich habe Angst vor den alten.** John Cage

**Verkehr:** Der heutige Zustand, unseren Lebensraum mit dem Auto zu teilen, muss zu Ende gehen. Keine vernünftige Zivilisation wird auf Dauer diesen Rüpel mitten unter sich dulden. Die Strassen werden aus unseren Siedlungen verschwinden und es wird Ruhe einkehren. Umgekehrt lieben wir die Möglichkeit, jederzeit überallhin fahren zu können und werden daher eine Art Synthese aus Auto und Hochbahn erfinden, die das Auto ablöst. Die Ziele sind klar: Ein lautloses, gefahrungsfreies, effizientes und doch individuelles Verkehrsmittel. Auch als Cabrio zu haben.

**Globale Ökonomie:** Dass wir die Not anderer Menschen ausnutzen, hat viel damit zu tun, dass wir aufgrund des globalen Handels keinen emotionalen Bezug zu ihnen aufbauen. Würde ich den Kaffeebauern kennen, der meine Bohnen hegt und erntet, wäre ich bereit, einen schlaun Preis für seine Leistung zu zahlen. Und so wäre es auch bei den Bananen, den Turnschuhen und dem T-Shirt. Wir könnten uns vielleicht noch die Hälfte des heutigen Konsums leisten, wären also noch halb so reich. Wem das reicht, sollte diesen Weg gehen. Wem das nicht reicht, sollte sich zusätzlich für ein neues Geldsystem einsetzen, weil dort die andere Hälfte des Wohlstandes schlummert.

**Ausländer:** Wie praktisch gibt es sie. Sie sind diejenigen, die uns daran hindern, im Idyll Schweiz endlich glücklich zu sein. Stattdessen wecken sie in uns Neurosen, die man überwunden glaubte. Aber ein bisschen Zwicken am Geranienidyll (übrigens eine ausländische Pflanzenart) tut uns gut. Was hingegen verbessert werden sollte, ist die Integration. Es kann nicht sein, dass niemand sich mit den Immigranten abgeben will und am Schluss alle staunen, wenn es nicht klappt. Ich schlage ein Patensystem vor. Jeder

kann maximal zwei Personen integrieren. Wer nicht will, muss nicht, bezahlt aber einen Integrationsbeitrag. Die Paten übernehmen eine gewisse Verantwortung für die Zuzüger und erleichtern ihnen die ersten Jahre. Umgekehrt müsste arbeiten, wer hier leben will. Einen gewissen Wert soll das Ticket in die Schweiz schon haben.

**Entwicklungshilfe:** Die da unten schaffen das nie. Kaum ist ein Projekt beendet, kehrt die alte Unordnung zurück. Es ist zum Verzweifeln. Vielleicht liegt es aber auch an der mangelnden Nähe auf beiden Seiten. Entwicklungshilfe ist eine Art Stellvertreter-Angelegenheit. Man schickt jemanden, der sich darum kümmern soll. Besser wäre es, wir Schweizer hätten ein Land, das wir bewusst betreuen, Sri Lanka zum Beispiel. Wir hätten ein Interesse daran, dass etwas daraus wird, da es «unser» Patenland ist. Und die Sri Lanker hätten ein analoges Interesse, weil sie sich wertgeschätzt fühlten. Für eine gute Sache engagieren wir uns. So sind wir Schweizer...

**Noch keine Generation hatte unsere Möglichkeiten: Wir sind schön, reich und gescheit. Was also hindert uns, die teilweise doch recht bescheidenen Probleme zu lösen?**

Die nächsten 100 Jahre sind bei näherer Betrachtung also weniger schlimm, als man meint. Es gibt ein paar Herausforderungen, aber das mögen wir ja. Zu viel Wohlstand macht nur faul und egoistisch. Das wollte sie eigentlich schreiben, die Weltwoche. Es wird ihr sicher auch noch gelingen. In den nächsten 100 Jahren.

Der Autor berät mit seinem «Büro für Utopien» Städte in Entwicklungs- und Verkehrsfragen und schreibt regelmässig für den Zeitpunkt. mail@utopien.com